

seinem eigenen „Ton“ den Namen eines der alten Meister beilegte. Am wenigsten Glauben aber können die den absonderlichen Versformen untergelegten Gesangnoten finden, die im Laufe der Zeiten mehr und mehr verändert wurden. Hans Folz hatte jedenfalls dazu beigetragen, dem Meistergesange frisches Blut zu geben und, indem er zu neuen Formen anregte, auch eine ausgedehntere Teilnahme dafür zu bewirken. In Nürnberg schlossen sich an ihn andere Handwerker, von denen uns aber nichts überliefert worden ist, als ihre Namen und die Bezeichnungen wie die Formen ihrer von Hans Sachs und von Späteren gebrauchten „Töne“. Auch Kunz Haß bezeichnete sich gleich im Anfange seines erwähnten Lobgedichtes auf Nürnberg als Meistersinger. Zwischen jenen beiden und der durch Hans Sachs geförderten Nürnberger Singschule befindet sich in den Überlieferungen eine Lücke. Denn als Hans Sachs zu dichten begann, war wohl der von ihm gepriesene „durchleuchtig deutsch Poet“ Hans Folz nicht mehr am Leben.

Wenn die zahllosen verschiedenen Formen der Meisterlieder in ihrem künstlerischen und mühsam ausgerechneten Bau zweifellos etwas Handwerksmäßiges hatten, so ist doch auch nicht in Abrede zu stellen, daß in dem Triebe dazu ein ideales Streben lag. Es war eine mißverständliche Auffassung des Kunstgesanges im Gegensatz zum Volksgefang, welche diese eigenartige Erscheinung förderte. Wir haben zwar auch Beispiele, daß die Meistersinger für einzelne Lieder volkstümliche Weisen der Benutzung würdigten wie z. B. den besonders beliebten „Bruder Veiten Ton“. Aber solche Lieder galten nicht als Meisterlieder, in deren Natur es begründet lag, daß sie niemals im Sinne des Volksliedes populär werden konnten. War es doch den Schülern im Meistergesange durch die Schulgesetze ausdrücklich verboten, Lieder der Singschule auf der Gasse oder bei Zechgelagen zu singen. Der Meistergesang sollte etwas Höheres, Heiligeres sein, und in den Handwerkerkreisen war es Ehrensache, mit der holdseligen Kunst des Meistergesanges sich zu beschäftigen. Auch Hans Sachs, der in der profanen Dichtungsform, den volkstümlichen altdeutschen Reimpaaren, so überaus fruchtbar war wie kein anderer deutscher Dichter, blieb dabei doch sein Leben lang dem Meistergesange treu! Wenn dieser ursprünglich dem Ausdruck religiöser Empfindungen dienen sollte, so hatte er allerdings mit der Zeit alle erdenklichen Stoffe sich angeeignet. Doch waren alle solche Lieder an den bestimmten hohen Festtagen von dem Hauptsingern ausgeschlossen.

Unter allen bestehenden Handwerken waren es in erster Reihe die Schuhmacher und die Weber, bei denen der Meistergesang besonders beliebt war. Von den anderen Handwerkern finden wir unter den mit Namen und Stand genannten Meistersingern noch die folgenden häufig vertreten: Schneider, Kürschner, Schwarzfärber, Rotschmiede, Nagler, Kandelgießer, Radler, Glaser, Steinmetze, Bäcker, Tischner u. s. w. Aber auch Briefmaler und Illuministen kommen wiederholt vor. Aus allen diesen Gewerken setzte sich auch in Nürnberg die Kunst der Meistersinger zusammen, deren einzelne Mitglieder als „Gesellschafter“ bezeichnet wurden. In der Zeit der Blüte des Hans Sachs und der Singschule belief sich die Zahl derselben auf mehr als zweihundert.